

Der „Briefetal-Bote“ erscheint Dienstag, Donnerstag, Sonnabend und Sonntag. Der Bezugspreis beträgt monatlich 1,20 RM. Zugänglich: Briefkasten. Die einzige Nummer folgt 10 Pfennig.

# Briefetal-Bote

Anzeigen werden in der „Briefetal-Bote“... Birkenwerder, Bahnhofstraße 6 und von allen Anzeigen-Erscheinungen angenommen. Die Anzeigenpreise... folgen 25 Pfennig, die Restmenge 1 Mark.

## Amtsbezirks-Anzeiger und Zeitung

für Birkenwerder, Hohen Neuendorf, Borgsdorf, Briese, Lehnitz, Stolpe



für ehem. Hoffjagdrevier, Bergfelde, Frohnau, Schönfließ und Umgegend

Sernprediker: Amt Birkenwerder Nr. 5

Telegr.: Briefetalbote, Birkenwerder

Alleiniges amtliches Publikationsorgan für die Amtsbezirke Birkenwerder und Schönfließ

Nr. 143.

Postcheckkonto: Berlin 62 448.

Sonntag, den 20. September 1925

Postcheckkonto: Berlin 62 448.

24. Jahrg.

### Was gibt es Neues?

— Anlässlich der Reichsdankesfeiern an der Ruhr leitete der Reichspräsident auf dem Ehrenfriedhof in Essen am Grabe der 13 kampflichen Arbeiter, Opfer der Ruhrbesetzung, einen Kranz nieder.

— Auch der zweite japanische Flieger ist in Berlin eingetroffen.

— In Tokio brannte das Parlamentsgebäude vollkommen nieder.

— Auf den Kopf Abd el Krims oder dessen Bruder hat der Sultan von Marokko eine Belohnung von einer Million Franken ausgeschrieben.

— Der sozialdemokratische Parteitag in Heidelberg beschäftigte sich mit der Beteiligung Bauern an den Bauern-Gesellschaften.

— Der Barnatanschuß des Preussischen Landtages gebietet am Sonnabend seine Arbeiten zu beschließen.

— Nach Genfer Meldungen soll die Sicherheitskonferenz wahrscheinlich am 5. Oktober in Lugern stattfinden.

### Aufgepaßt!

Die Wiederaufnahme der deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen in Berlin hat schon bei ihren ersten nur vorbereitenden Charakter tragenden Besprechungen gezeigt, daß die deutschen Unterhändler gut daran tun werden, gegenüber den polnischen Wänden scharf auf dem Posten zu sein. Wer den polnischen Nationalcharakter kennt, wird zur Genüge wissen, daß der von den Polen sofort vorgebrachte Wunsch nach einem Protokoll statt nach einem endgültigen Handelsvertrage mit der sprichwörtlichen „polnischen Verschlagenheit“ gut in Verbindung gebracht werden kann. Pan Racamarek möchte gern ein Protokoll, um unter dem Schutze desselben sich nach anderen Handelsverbindungen umsehen und dann seine frisch-fröhliche Deutschesche wieder beginnen zu können. Es ist recht gut, daß ihm von deutscher Seite bald bei Eröffnung der Verhandlungen klar und eindeutig der deutsche Wille nach dem Abschluß eines endgültigen Vertrages eröffnet worden ist.

Polen ist, nachdem es im Sommer recht leichtsinniger Weise, um seiner Deutschesche zu fröhnen, den deutsch-polnischen Zollkrieg angezettelt hat, eigentlich mit einer recht klar erkennbaren Ragenammer-Stimmung in die neuen Handelsvertragsverhandlungen wieder eingetreten. Der Zollkampf ist diesem neuen europäischen Großstaat von Versailles Gnade recht schlecht bekommen. Der polnische Ministerpräsident, wie die polnischen Wirtschaftler, mußten im Warschauer Kampf selbst erkennen, daß Polen mit seinem Wirtschaftskrieg gegen Deutschland sich mehr geschlagen habe als Deutschland, ja daß Polen die Fortsetzung dieses Wirtschaftskrieges nicht mehr aushalte, während es Deutschland gelungen ist, allein bei seiner ostdeutschen Industrie Wirtschaftsumstellungen vorzunehmen, die die Schäden des deutsch-polnischen Zollkrieges für Deutschland stark einschränken. Lebensfalls steht soviel fest, daß bei dem typischen Deutschesch der polnischen Waise der Pole überhaupt nur wieder am Berliner Verhandlungstisch erscheinen ist, weil die katastrophalen eigenen Wirtschaftsverhältnisse ihn zu diesem Erscheinen zwangen.

Das heißt mit anderen Worten, Deutschland hat zur Stunde bei diesen Handelsvertragsverhandlungen zum guten Teil alle Trümpfe in seiner Hand. Deutschland hat aber auch weiter, gerade dem polnischen Gegner gegenüber, nicht die geringste Veranlassung, irgend-einen Vorteil aus dieser ihm gebotenen Vorzugsstellung ungenutzt zu lassen. Ergreifen Sie, was, der Führer der deutschen Unterhändler, hat jetzt mit gutem Recht den Polen ebenso wie einige Tage vorher dem polnischen Außenminister in Genf erklärt, daß die zum Himmel schreiende Behandlung der deutschen Minderheiten in Polen, der Opantensandal und noch vieles andere, eine recht wenig geeignete Unterlage für vernünftige, beide Teile befriedigende Wirtschaftsverhandlungen bilden.

Es ist die Aufgabe Polens, hier erst einmal einen Zustand zu schaffen, der einer Kulturration, als die sich Polen doch so gern aufspielen möchte, würdig ist. Darüber hinaus müssen wir bei den gegenwärtigen Handelsvertragsverhandlungen unbedingt am Wechselseitigkeitsrecht, an den Zollbindungen und dem Verleisungsrecht für deutsche Kaufleute und dem Verleisungsrecht für deutsche Kaufleute in Polen festhalten. Daß bei einem Gegner, wie dem Polen, überhaupt nur ein fester Handelsvertrag, nicht ein Protokoll in Frage kommt, erscheint uns als ziemlich selbstverständlich. Bei der in tausenden Fällen erprobten Verschlagenheit und Hinterhältigkeit des Polen, bei seinem herausfordernden, standalben Betragen gegen uns Deutsche auf allen Gebieten, halten wir es dringend notwendig, nur den deutschen Regierung und den deutschen Unterhändlern zuzurufen, sich nur von den deutschen Interessen leiten zu lassen. Wir haben keine Veranlassung, die in unseren Händen befindlichen Trümpfe ungenutzt zu lassen.

### Die Befreiungsfeiern.

Die Reichsregierung im befreiten Gebiet.

Die Befreiungsfeier in Bochum erhielt ihren Höhepunkt mit der Ansprache

des Reichspräsidenten

bei der großen Volkstundgebung im Bochumer Parkhaus. Diese Ansprache hatte folgenden Wortlaut:

„Deutsche Männer und Frauen!

Mit aufrichtiger Freude begrüße ich das Westfalenland, grüße ich die Bevölkerung der roten Erde, die heute wieder als freies Volk auf freiem Grund steht. Daß ich diesen ersten Gruß aus der Stadt Bochum an Sie richten kann, deren Ehrenbürger ich bin, ist mir eine besondere Genugtuung. Ich danke Ihnen, Herr Oberpräsident, und Ihnen allen für den freundlichen Empfang, den Sie mir und mit mir hier anzulebenden Herren der Reichs- und preussischen Staatsregierung bereitet haben; wir nehmen diesen Gruß gern entgegen als die Bestätigung Ihrer Treue zu Staat und Reich, als das Zeichen unverbrüchlicher Zusammengehörigkeit. Sie haben das Verlangen zu unauflösbarer Volksgemeinschaft in harter Zeit durch die Tat abgelegt! Dessen gedente ich bewegten Herzens mit allen Deutschen in tiefer Dankbarkeit und Anerkennung. Ihre Treue zu Heimat und Vaterland ist im Feuer der Not gehärtet und gestählt worden und wird — dessen sind wir überzeugt — auch in aller Zukunft standhalten. Oftmals in der Vergangenheit, für Sie so schweren Zeit haben wir Ihnen aus der Ferne unseren Gruß, unsere freudige Anerkennung und unseren innigen Dank zugewandt und Ihnen Treue um Treue gelobt. Heute sind wir hierher gekommen, um Ihnen Auge in Auge und Hand in Hand persönlich diesen Dank zu bezeugen. Mit Recht betonen Sie, Herr Oberpräsident, daß das Volk Westfalens vor dem Richterstuhl der Geschichte gut dastehen wird; was es geleistet hat im stillen Dulden und tapferen Ausharren, wird uns und späteren Geschlechtern ein Beispiel und eine Mahnung treuer und hingebender Liebe zum Vaterland sein. Dieser Mahnung gedenkend, lassen Sie uns rufen:

„Unser geliebtes deutsches Vaterland, es lebe hoch!“

Der Bochumer Reichspräsidententag war eine vaterländische Kundgebung von überwältigender Bedeutung. Die Spalier der Eisenbahner und Bergleute, sie bildeten für sich ein besonderes Merkmal der überaus feierlichen Zeit; hatte man doch z. B. bei der Ankunft des Reichspräsidenten auf dem Bahnhof in Bochum zur Spalierbildung nur die Diensten herangezogen, die während des Ruhrkampfes mindestens drei Monate in französischen Gefangnissen gesessen hatten. Diese Kette der Eisenbahner allein gab ein Zeugnis von der Zeit, die das Ruhrgebiet hinter sich hat.

Von Bochum nach Essen.

Das selbe überwältigende Bild wie in Bochum, das Bild der Indernden, Fackeln der Spalier bildenden Hunderttausende, Bergleute, Polizei, Eisenbahner, Vereine, alles Personen, die den Ruhrkampf, das heißt die Geschichte dieser Tage, am eigenen Leibe miterlebt, mitgemacht, mitgeduldet hatten. Das Deutschland, das es fortgesetzt von der einen Seite zur anderen, und wohl selten ist die Weite dieses Viebes so in Wort und Tat getragen, wie in diesen Tagen; das Vieb, das von der Befreiung verboten, von so manchem Deutschen mit schwerer Gefängnisstrafe bezahlt. Bei dem Verabend im „Kaiserhof“ bildete das Ereignis dieser Tage die

die Rede des Reichskanzlers.

Dr. Luther, unser heutiger Reichskanzler, war der Oberbürgermeister von Essen, als die Franzosen in jenen denkwürdigen Januartagen des Jahres 1923 dort „einbrachen“, er war es, der dem französischen General durch den Gemeindevorstand sagen ließ, „wenn er von ihm etwas wolle, so möge er ins Amtsstimmer kommen“, er gab den Anstoß zum Protest der Städte gegen Gewalt und Einbruch, er war die erste Seele des „passiven Widerstandes“. Dann Minister während der ganzen Zeit des Ruhrkampfes, sieht er nun wieder in seinem Essen vor seinen Landsleuten. Er wies in seinen von starker Bewegung durchzogenen Worten auf jenen 10. Januar 1923 hin, wo im Essener Saalbau Essens Bevölkerung das Gelübnis zur deutschen Treue angehängt der vor den Toren lebenden Franzosen ablegte. Ein Gelübnis, das wahrlich treu und ehrlich gehalten worden ist. Besonderen Eindruck machte es, als der Reichskanzler betonte:

„Das Schicksal, das das Ruhrgebiet getragen hat, die ungemein großen Schwierigkeiten, die das Ruhrgebiet jetzt erduldet in wirtschaftlicher und sozialer Hinsicht, die werden von Berlin aus nicht als so gleichgültig und nebensächlich angesehen, wie man das manchmal

ger behauptet. Aber vielleicht hat gerade die Eigenart des Ruhrgebietes dazu geführt, daß man insbesondere auch in Berlin sieht, was das Ruhrgebiet für unser ganzes deutsches Vaterland bedeutet. Für mich als ehemaliger Essener Oberbürgermeister bedeutet es heute eine besondere Genugtuung, Sie meine Herren, zu bitten, in den Ruf einzustimmen: „Das Ruhrgebiet, es lebe hoch!“

Bei der großen Volkstundgebung im Essener Saalbau

stattete Reichspräsident von Hindenburg noch einmal, ähnlich wie in Bochum, den Dank des Reiches an die Bevölkerung ab. Seine Ansprache schloß mit den bemerkenswerten Worten:

„Die Zukunft wird uns nur dann gehören, wenn alle Deutschen so, wie unsere Brüder an Rhein und Ruhr es getan, sich in den großen Fragen der Nation als eines Volkes Brüder und eines Volkes Söhne in Eifer und Treue bekennen. In diesem Geiste wollen wir uns auch heute dem Vaterland geloben, indem wir rufen: Deutschland, unser geliebtes Vaterland, es lebe hoch!“

### Der Schulkampf in Ostoberschlesien.

Die Minderheitsschulen.

Der „polnische Westmarkenverein“, dieses üble Instrument des polnischen Chauvinismus, hat neuerdings wieder einen großen Feldzug gegen die deutschen Minderheitsschulen eingeleitet. Sein Kampf richtet sich in erster Linie gegen die Minderheitsschulbewegung in

Ostoberschlesien.

Am Schlusse des letzten Schuljahres bestanden dort 61 Minderheitsvolkschulen. Am 1. September sind neun neue Volkschulen weiter eröffnet worden. Beantragt hat ferner der Deutsche Volksbund, der besonders für die Rechte der deutschen Minderheiten in Ostoberschlesien eintritt, noch die Einrichtung von drei weiteren Minderheitsschulen.

Gegenüber diesem offensibaren Fortschritt der Deutschen tritt nun der „polnische Westmarkenverein“ auf den Plan. Sämtlichen deutschen Eltern wurde ein Schreiben zugesandt, in dem sie unter Androhung des Boykotts davor gewarnt werden, ihre Kinder in die Minderheitsschulen zu schicken. Dieser Boykott hat sich bereits in verschiedenen Fällen bemerkbar gemacht. Auch polnische Beamte und Lehrer machen den deutschen Erziehungsbeauftragten die denkbar größten Schwierigkeiten. Diese ständigen Bedrückungen der deutschen Minderheit haben den Präsidenten der gemischten Kommission für Oberschlesien, Calonder, veranlaßt, bei dem polnischen Wohnboden vorstellig zu werden. Der polnische Regierungsvertreter hat darauf entgegenkommende Erklärungen abgegeben, wie diese sich aber in der Praxis auswirken werden, muß abgewartet werden.

### Die „befreiten“ Südtiroler.

Italien als Schüler Frankreichs.

In Südtirol wächte die Mißstimmung gegen Italien von Tag zu Tag. Besonders groß ist die Empörung über das Schulgesetz vom Jahre 1923, durch das die Muttersprache der Tiroler, das Deutsche, ausgerottet werden soll.

Wie im Elaf den Kindern mit sechs Jahren das Französische eingebracht wird, von dem sie im Elternhaus nichts gehört haben, so wird den Kindern Südtirols das Italienische eingebracht. Mit Gesetz und Gewalt sucht Italien das Volkstum der Tiroler auszurotten. Ein gewisser Olivetti hat dies vor drei Wochen im offiziellen Regierungsblatt „Popolo d'Italia“ offen heraus gesagt. Er schreibt: „Wenn die Irredentisten Südtirols ihre Haltung nicht ändern, dann wird man zu einem ebenso einfachen Mittel greifen müssen wie es Frankreich gegen die Wäfler angewendet hat, durch die Ausweisung. Dies ist dann nur mehr eine Frage einer gewissen Anzahl von Extraditionen.“

Wahrlich ein probates Mittel, um die Wäfler zu „befreien“. Man greift zu „Ausweisungen“, dann sind die „Ausgewiesenen“ „befreit“.

### Deutsches Reich.

— Berlin, den 19. September 1925.

Deutsche Exilanten aus Polen im Freistaat Pansia angeheftet. Die Ausweisung der deutschen Opanten aus Polen wüßte auch nach Danzig ihre Schatten. Vor kurzem haben etwa 40 deutsche Fischerfamilien und alleinstehende Personen ihre Heimat Pels verlassen müssen, um in Deutschland oder im Freistaat